

<b>Zeitschrift:</b>	Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
<b>Herausgeber:</b>	Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
<b>Band:</b>	- (2001-2002)
<b>Artikel:</b>	<a href="http://www.janejacobs.com">www.janejacobs.com</a> : Überlegungen im Anschluss an David Brooks' Bobos in Paradise
<b>Autor:</b>	Sewing, Werner
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1072501">https://doi.org/10.5169/seals-1072501</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Werner Sewing

**www.janejacobs.com**

Überlegungen im Anschluß

an David Brooks' *Bobos in Paradise*\*

Was hat sich in den knapp fünfzig Jahren seit der Blüte der amerikanischen Architekturmoderne verändert, daß die Upper Middle Class in den USA heute, als Trägerin des Siegeszugs der intelligenten Technologien, die rückwärtsgewandte Utopie kleinstädtischer Nachbarschaft und Gemütlichkeit als Lebensideal kultiviert? Aus deutscher Sicht wird die Virulenz dieser Frage noch deutlicher, wenn man auf die Verwandtschaft des New Urbanism mit fast allen Grundsätzen der Heimatschutzbewegung des Kaiserreichs verweist, mit dem er übrigens auch seine effiziente Mischung aus missionarischem Eifer, elitärer Abgrenzung von seelenloser Moderne und Massengeschmack und pragmatischem, durchsetzungsfähigem Handeln teilt. Waren aber die sozialen Träger des Heimatschutzes professionelle, von einer nicht allzu wohlhabenden bildungsbürgerlichen Mittelschicht getragene kommunale Planer, so ist beim „New Urbanism“ der Hinweis auf die „Mittelschichten“ irreführend.<sup>1</sup> Deren Wohnideal ist nach wie vor das suburbane Haus, ein Typus, der auch den ethnisch heterogenen, vor allem asiatischen und lateinamerikanischen Immigranten, Arbeitern und African-Americans als Vehikel des sozialen Aufstiegs und der Integration dient. Das „gewöhnliche“ Suburbia mit seinen räumlichen „Pufferzonen“ ist längst zum multiethnischen Laboratorium geworden.

Plausibler ist die bereits in *Centrum 2000–2001*<sup>2</sup> angedeutete Interpretation des New Urbanism als Absetzbewegung einer neuen, politisch liberalen und kulturell konservativen Oberschicht von der Masse der Mittelschicht. Anders als die sich in den Enklaven der Gated communities abschottende konservative

Elite<sup>3</sup> garantiert diese ihre Distinktion gerade über den kulturellen Habitus eines urbanen, wenn auch kaum minder exklusiven Kommunitarismus mit seiner eigentümlichen Doppelmoral: der eines „Placeurbanismus“<sup>4</sup>, der sich als soziales und ökologisches Projekt der fußläufigen und sozial gemischten Stadt profiliert und damit zum Programm der politischen Elite der ehemaligen Clinton-Administration (Al Gore), des Wohnungsministeriums HUD (Housing and Urban Development), einiger Staatsadministrationen (Oregon, Maryland) und vieler Kommunen (Portland, Milwaukee) geworden ist.

Auffallend ist die den erklärten politischen Pluralismus dementierende homogene Lebensstilkodierung, eine Synthese aus offensiv national definiertem amerikanischem „vernacular“ und „europäischer“, also touristisch gewonnener gehobener Lebensart, zu der als Symbole etwa die gänzlich „unamerikanische“ Kaffehauskultur<sup>5</sup> und die konsumistische Besetzung des nach italienischen Vorbildern inszenierten öffentlichen Raums gehören.

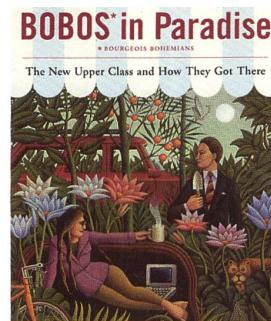
Sämtliche Attribute des idealtypischen Nachfragers nach New Urbanism finden sich in einem erfolgreichen, im Jahre 2000 bei Simon & Schuster erschienenen Buch des amerikanischen Journalisten David Brooks. Mit sicherem Gespür für modische Etiketten hat der deutsche Verleger die Übersetzung unter dem Titel *Die Bobos. Der Lebensstil der Neuen Elite*, publiziert. Der Originaltitel ist entschieden präziser: *Bobos in Paradise. The New Upper Class and How They Got There*.

Der Autor, studierter Historiker, früherer Europa-Korrespondent des *Wall Street Journal* und heute leitender Redakteur des konservativen *Weekly Standard* in

Washington, schreibt, anders als die Mehrzahl der amerikanischen Gesellschaftsdiagnostiker, nicht über die *Mittelschichten*. Dieser vage Begriff, dem sich je nach Forschungsansatz etwa 60 bis 80 Prozent der Amerikaner zurechnen, von denen aber wiederum ein Großteil zu den 50 Prozent Arbeitern ohne Collegeabschluß zu zählen sind<sup>6</sup>, ist vor allem als kulturelle Kategorie wichtig: Der Begriff markiert den weitgehenden Wertekonsens im Zentrum der amerikanischen Gesellschaft.<sup>7</sup> Brooks schreibt explizit über das *obere Segment* der Mittelschicht, dem im weitesten Sinne die rund 20 Prozent der Bevölkerung mit Hochschulabschluß angehören. Nur sie haben von der Spaltung des Arbeitsmarktes seit den achtziger Jahren profitiert, und nur sie gehören zu den Einkommens- und Statusgewinnern des Booms der neunziger Jahre. Das Gros der amerikanischen Bevölkerung, mehr als 60 Prozent der Erwerbstätigen, hat seinen Lebensstandard nicht wesentlich erhöhen können und arbeitet sogar mehr als in den sechziger Jahren.<sup>8</sup>

Eigentlich aber bilden die Bobos einen noch engeren Kreis: neun Millionen Haushalte mit einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von mehr als hunderttausend Dollar, „und das ist der tonangebende und aktive Teil der Bevölkerung“ (S. 282). Entscheidend für diese „Upper Class“ ist ihr akademisches Wissen, das sie in den Leitsektoren der Technologieentwicklung, in der Finanzwelt, den Forschungs- und Ausbildungszentren, in der Politik und in den Medien in die Führungspositionen gebracht hat. Anders als die alte Herkunftselite ist die „Upper Class“ primär eine Wissens- und Leistungselite.

*Bourgeois Bohemians*, kurz Bobos: Der Kunstabegriff steht für die Synthese aus



Irdisches Paradies. „Die Maschine im Garten“, dieses amerikanische Ideal des 19. Jahrhunderts, wird unter der milden Herrschaft der adretten Bobos als späthippiesker Dschungel in einer postindustriellen Realität verwirklicht. Diese Sichtweise legt wenigstens der Designer des Covers der amerikanischen Originalausgabe nahe.

den gegenkulturellen Lebensentwürfen der Jugendrevolten seit den sechziger Jahren und der nüchternen neoliberalen Neuauflage eines *Homo oeconomicus*, wie sie die „marktwirtschaftliche Revolution“ der achtziger Jahre unter Reagan und Thatcher hervorbrachte. Die eigentlichen Gewinner der achtziger Jahre – die neureichen „Yuppies“ der Finanzwelt, Generationsgenossen der Bobos – zählt Brooks nicht dazu. Sie repräsentieren eher den Typus des „alten“, ungebildeten Kapitalisten, der Ende der achtziger Jahre in der öffentlichen Meinung in Ungnade fiel („Greed is not Enough“).<sup>9</sup> Die Bobos sehen sich hingegen als moralische Elite.

Was noch den globalen studentischen Revolten als unvereinbare Gegensätze erschien – bürgerliche Kleinfamilie oder sexuelle Revolution und Libertinage, Eignennutz oder Gemeinschaftsgeist, Sinnlichkeit oder Zweckrationalität, Konsum oder spirituelle Befreiung –, ist nunmehr, so Brooks, in einer Synthese des Ausgleichs und der Harmonisierung aufgegangen. Bei allen Differenzen hatten die emanzipatorische Kulturrevolution und die konservative neoliberale Marktrevolution ihre Frontstellung gegen den Staat, die Bürokratie, die Großorganisationen, die alte Industriegesellschaft gemein. Zugespitzt lautet die These, daß gerade die aus der Gegenkultur hervorgegangene Ökonomie des „Small is beautiful“ der eigentliche Gewinner der Deregulierung und Deindustrialisierung unter Reagan gewesen sei, während Corporate America, Reagans Hauptstütze, zwar noch mächtig blieb, die Entwicklung der Ökonomie jedoch nicht mehr bestimmen konnte.<sup>10</sup> Zu den Verlierern zählten natürlich die Industriearbeiter und viele Angestellte der großen „Corporations“.

Als Journalist ist Brooks nicht an die strengen Regeln der sozialwissenschaftlichen Empirie gebunden, sondern orientiert sich an den großen Zeitdiagnosen der fünfziger Jahre, etwa am *Organization Man* des soziologisch informierten Journalisten William Foote Whyte und an der *Lonely Crowd* des journalistisch schreibenden Soziologen David Riesman.<sup>11</sup> Für Whyte und Riesman waren die fünfziger Jahre die Ära eines neuen Mittelstandes der Angestellten, deren aus dem Geist der Großunternehmen und der homogenen neuen Suburbias geborene „außengeleitete“ Kultur der Konformität auffällig der individualistischen, „innengeleiteten“ und entscheidungsreudigen Mentalität der Aufbruchsstufe des amerikanischen Kapitalismus im neunzehnten Jahrhundert kontrastierte.

### Selbstrekrutierung der Oberschichtsnetzwerke

Von seinen literarischen Vorbildern übernimmt Brooks auch inhaltlich die Folie, setzt ihr aber seine These einer neuen Oberschicht, die zugleich eine neue Generation konstituiert, entgegen. Grundlage des Triumphzugs der Bobos ist für Brooks die radikale Reform der Eliteuniversitäten seit den fünfziger Jahren: Durch konsequente Anhebung der Zulassungsstandards ist es in wenigen Jahrzehnten gelungen, die Selbstrekrutierung der Oberschichtsnetzwerke durch Leistungsstandards aufzubrechen und eine relative Öffnung der Hochschulen, auch für untere Schichten, ethnische Minderheiten und, ganz entscheidend, für Frauen zu erreichen.<sup>12</sup> Dabei wurde allerdings der korporative Charakter der Elitehochschulen gewahrt. Der Zugang zur Elite führt einzig und allein über einen Abschluß an der Harvard Business School,

an der Yale Law School etc. Als Sohn einer Familie aus der jüdischen unteren Mittelschicht nimmt Brooks seine Karriere als Bobo als Beleg für diese These. Die Öffnung der Hochschulen fällt, hier in deutlicher Parallele zu Europa, mit den studentischen Protestbewegungen, dem weltweiten Generationenkonflikt, zusammen. Etwas vereinfacht gesagt, sind für den Autor die Hippies der „Counterculture“, so der zeitgenössische Titel eines Buches von Theodore Roszak, die letzten Vertreter einer Boheme, die die bürgerliche Gesellschaft seit der Industrialisierung als gegenbürgerliche Bewegung von Bürgerkindern begleitet. Natürlich ist sein Lieblingsmodell die Künstlerszene von Paris, der „Hauptstadt des neunzehnten Jahrhunderts“, wobei er die durchaus plausible Deutung der Boheme als Vermarktungsstrategie arrivierter Künstler übergeht. Auch schweigt er über die deutsche Jugendbewegung, der nicht nur Walter Benjamin oder Ernst Bloch angehört hatten, sondern auch viele Sympathisanten der frühen nationalsozialistischen Bewegung. Daß die Boheme, mit bedauernswerten Ausnahmen, in der Regel immer die Kurve zurück ins bürgerliche Heim fand, ist bekannt. Tatsächlich war die Absorption gegenkultureller Impulse, exemplarisch etwa die Avantgarden der zwanziger Jahre, immer schon ein wichtiger Modernisierungsmekanismus der bürgerlichen Gesellschaft gewesen.<sup>13</sup> Was also wäre neu an den Bobos? Zunächst scheint es, als hätten die früheren Bohemiens den Konflikt zwischen Rebellion und Konvention nur um den Preis einer klaren Entweder-oder-Entscheidung lösen können. Vor ein ähnliches Problem gestellt, ist es den Bildungseliten nach '68 gelungen, das *Entweder-Oder* durch ein *Und* zu ersetzen: „Die hervorste-

chendste Leistung der Bildungseliten der neunziger Jahre bestand darin, einen Lebensstil zu entwickeln, der es ihnen ermöglichte, einerseits wohlhabend und erfolgreich zu sein, andererseits aber auch rebellisch und unorthodox zu bleiben.“ (S. 48f)

Die strukturelle Grundlage dieses Lebensstils sieht Brooks im Anschluß an die Zeitdiagnose der siebziger Jahre im Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft. 1973 hatte der Soziologe Daniel Bell einen säkularen Wandel vorhergesagt: von der industriellen zur postindustriellen, zu einer auf neuen Kommunikations- und Informationstechnologien beruhenden Gesellschaft.<sup>14</sup> Die damit einhergehende Entwertung alter Wissensbestände und der prognostizierte Aufstieg einer neuen, akademisch qualifizierten Wissenselite hatte die Soziologie seither zur Suche nach einer neuen Klasse (the New Class) veranlaßt.<sup>15</sup> Während auf dem alten Kontinent noch das „technologische Patt“ (Gerhard Mensch) beklagt und die neuen technischen Eliten ins Prokrustesbett der alten Klassentheorie als „neue Arbeiterklasse“ gepreßt wurden, entwickelte sich in der deregulierten Ökonomie der Reagonomics eine eigentümliche Melange aus neuen Märkten, neuen Technologien und einer neuen sozialen Trägerschicht, in der sich alte Mittelschichtswerte, die Tugenden des Marktes mit freieren und sinnlicheren Formen des sozialen Verhaltens – als konservatives Opfer dieser Bewegung sprach der Soziologe Talcott Parsons damals von einer „expressiven“ Revolte – und neuen Bildungsansprüchen mischten, die sich aus einer touristischen Öffnung zur europäischen Kultur ergaben. Der Luxus, subkulturelle Errungenschaften mit wirtschaftlichem Erfolg zu verbin-

den, war dieser neuen Generation zunächst vor allem deswegen möglich, weil die Älteren den Strukturwandel brachial erzwangen<sup>16</sup> und die große Spaltung der Gesellschaft herbeiführten. Die Bobos hingegen verfügten neben diesen neoliberalen Startchancen zusätzlich über die neuen Wissensmonopole, die zusehends zum elementaren Zivilisationsbestand der neuen Informations- und Mediengesellschaft wurden. Was Bill Gates in der Wirtschaft, das waren Clinton und Blair in der Nach-Reagan- und Nach-Thatcher Ära in der Politik. Eine der Stärken von Brooks' Arbeit ist die subtile Beschreibung, wie die Ansprüche der jugendlichen Gegenkulturen durch eine schleichende Rekodierung nicht nur wieder in den Markt zurückgeführt werden konnten, sondern sich dort gerade als besondere Stärken erweisen sollten. Die Aversion gegen den Konformismus der Eltern, der radikale Anspruch auf Selbstverwirklichung und Individualität ließen sich in einer neuen Gründerökonomie als kreativ-innovatives und besonders wagemutiges Unternehmertum feiern, die Spannung zwischen Eigennutz und Gemeinschaft konnte in den neuen Start-Up-Unternehmen als gemeinsames Unternehmertum in einer horizontal vernetzten Gründerökonomie gelebt werden. Durchaus im Sinne der *Couterculture* schien die Aufhebung des Gegensatzes von Arbeit und Freizeit (coming home to work) zu sein: Kapitalismus für Kreative. Anders gewendet: Jeder Kreative ist ein Unternehmer. Joseph Beuys hatte sein „Jeder Mensch ist ein Künstler“ anders verstanden. Auch der Moralismus der Gegenkultur, im Protest gegen den Krieg und im Kampf für die Erhaltung des Regenwaldes erprobte, fand Eingang in den neuen

„aufgeklärten“ Kapitalismus, in dem „Profit mit progressiven Motiven“ verknüpft wird, vor allem mit den auch hierzulande bekannten Plazebothemen Ökologie und Frieden (S. 121).

### Gemeinschaft, Autorität und soziale Kontrolle

Mit der ihm eigenen, nur auf den ersten Blick plätschernden Sprache (der sich die Übersetzung anzunehmen sucht und dabei öfter übers Ziel hinausschießt) seziert Brooks mit Ironie die Widersprüche im Harmoniemilieu der Bobos, etwa am Beispiel der befreiten und schon wieder domestizierten Sexualität, der individualisierten Spiritualität, die wieder in konventioneller Kirchlichkeit mündet, oder der Tragik der sozial zwar hoch angesehenen, aber relativ schlecht bezahlten Intellektuellen, nein: intellektuellen Unternehmer, die an Status-Einkommens-Disparität leiden (S. 202ff).

Die überraschenden Renaissance der amerikanischen Städte ist nicht zuletzt mit der Blüte der Bobokultur zu erklären: neue, durchwegs „historisch“ erscheinende Kleinstadtstrukturen, in denen gut gekleidete „Bürger“ in üppig gestylten Kaffeehäusern und auf schön gestalteten öffentlichen Plätzen mit Springbrunnen Straßenmusikanten lauschen, deren Songs denen des jungen Bob Dylan verblüffend ähneln. Simulation? Disneyland? Nein, sagen die New Urbanists, nichts als das legitime Bedürfnis der neuen Mittelschichten nach städtischer Kultur. Die Sehnsucht nach „authentischen“ Räumen haben bildungshungrige Bobos auf ihren Europaekursionen zu „authentischen“ Orten – mediterranen Dörfern und Städten – kultiviert und in die puritanisch leeren Räume der amerikanischen Städte und Suburbias übersetzt. Der kommerziell versierte New

Urbanism hat diese Erkenntnis längst offensiv als Standortfaktor vermarktet. Auf einer Tagung in Atlanta mit dem Thema „The New Urbanism for the New Economy“ wurde die These lanciert, daß nur Städte, die dem Leitbild „New Urbanism“ folgen, eine Zukunft hätten: „Those places that attract the talent will thrive. Those that can't are going to be like ghost towns.“ Oder: „Street life is an amenity you are willing to pay for.“<sup>17</sup> Als Vordenkerin dieses neuen, antimodernen Leitbildes der pittoresken, funktional gemischten schönen Kleinstadt identifiziert Brooks, mit sicherem Gespür für personale Stilisierung von Ideengeschichte, die Amerikanerin Jane Jacobs, die er als „Proto-Bobo“ (in der deutschen Übersetzung unscharf „Urbobo“), identifiziert (S. 138ff).<sup>18</sup> Deren Neufassung der Großstadt – immerhin schreibt sie über New York – als malerischer Kleinstadt auf der Ebene der Nachbarschaft, hier der Hudson Street in Greenwich Village, die Stilisierung der kleinen Ladenbesitzer zu Garanten von Ordnung, Kontrolle und Vertrautheit und die Poetisierung des öffentlichen Raums, der mit der Kunstform des Tanzes verglichen wird, enthält bereits alle Elemente der späteren Bobokultur und des New Urbanism mit ihrer Idealisierung von Gemeinschaft, Autorität und sozialer Kontrolle.<sup>19</sup> In der Überblendung von Kommerz und Poesie sieht Brooks kaum zu Unrecht die entstehende Synthese von Boheme und Bürgerlichkeit. Bemerkenswert an in der Idyllisierung des Urbanitätsdiskurses ist die Ausblendung des politischen Kerngehalts von Stadt, des republikanischen Bürgerbegriffs, der seinerzeit in New York bei Hannah Arendt hätte rezipiert werden können.<sup>20</sup> Diese Distanz zur politischen Dimension von Urbanität findet sich auch

„Gemeinschaft und Kontrolle, nicht Freiheit und Unabhängigkeit“ sind hingegen nach Davis Brooks (S. 289) die vorrangigen Themen der Bobos. Diese Realität gewordene Fiktion einer Grundschule des „Greek Revival“, ca. 1830, mit ihrem überdimensionierte Portikus mit überdimensionierten dorischen Säulen verrät die von Brooks auch thematisierte Herkunfts- und Statusunsicherheit der Bobos. Die Schule steht in Kentlands, Maryland, ein frühes Großprojekt von Duany und Plater-Zyberk (1988).



Dieser Blick auf Seaside in Florida, das Pionierprojekt von Duany und Plater-Zyberk aus dem Jahre 1981, komprimiert als Ferienstadt alle pittoresken Motive des späteren New Urbanism, die es in Small-Town-America zwar höchst selten gab, dafür aber in Disneyland. Identität ist ein großes Thema der Bobos, hier als Idylle kodiert: Geschichte und Gemeinschaft als Konsumprodukt.



beim New Urbanism, der nicht einmal die offenkundigen Parallelen zur vor wenigen Jahren noch aktuellen politischen Philosophie des Kommunitarismus wahrnahm, die sich etwa Clinton, Blair und Biedenkopf zu eigen gemacht hatten. So wie die Bobokultur in der Architektur zu der geschmäcklerischen Attitüde des heutigen Neotraditionalismus beigetragen hat, so scheint der latente Kulturskonservativismus generell zum Signum dieser neuen Oberklasse zu gehören. Letztlich muß auch Brooks zugestehen, daß die Subkultur sich eher der alten bürgerlichen Kultur genähert hat, als daß diese sich dem Neuen geöffnet hätte.<sup>21</sup> Den kulturellen Konservativismus deutet er nicht primär als Ausdruck einer selbstzufriedenen Aufsteigerkultur, die sich ihres Ranges vergewissert und ihre teilweise fehlende Tradition neu erfindet. Vielmehr sei es das Projekt der als „Konservative in Jeans“ charakterisierten Bobos, die „größte Versöhnung“ einer Gesellschaft herbeizuführen, die zwei Umwälzungen zu verarbeiten habe und deren Wunden zu heilen seien. So hätten sich auch die Konfliktilinen der Politik verschoben. Für die Bobos sind ihre wichtigsten Anliegen verwirklicht. Die Gesellschaft befindet sich zwar technologisch, nicht aber in ihren zentralen Institutionen und Werten im Wandel. Erstmals, so Brooks, sei ein Gleichgewicht erreicht. Konsens tritt an die Stelle von Konfrontation. Konflikt und Dissens, wenngleich konstitutiv für offene, demo-

kратische Gesellschaften, werden delegitimiert und marginalisiert.

„Es sind die Kämpfe zwischen denen, die die Sechziger- und Achtzigerjahre glücklich in ihrem Denken vereint haben, und denen, die diese ‚Fusion‘ ablehnen“ (S. 283) – tatsächlich lassen sich inzwischen auch in Europa mit dieser Unterscheidung viele Kontroversen beschreiben, bis hin zu Petitionen wie dem Konflikt um den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses (vgl. im vorliegenden Band S. 194ff).

Noch vor dreißig Jahren hatte Daniel Bell befürchtet, daß diese neue führende Klasse der Informationsgesellschaft sich der Zersetzung der herkömmlichen Hochkultur durch Avantgarismus und Hedonismus verschreiben und damit die moralisch-ästhetischen Grundlagen einer auf der protestantischen Ethik beruhenden Arbeitsgesellschaft zerstören würde.<sup>22</sup> Brooks gibt Entwarnung – sehr zum Leidwesen aller Intellektuellen, die nur noch talkshow-kompatibel Überlebenschancen haben, und sehr zum Leidwesen von Architekten, die bloß noch als Dekorateure und Experten für Lifestyleaccessoires gebraucht werden. Der konservative Soziologe Arnold Gehlen hatte diese Kultur des Stillstands in den sechziger Jahren einmal als „kulturelle Kristallisierung“ bezeichnet.<sup>23</sup>

#### **Versöhnung und Autorität, Konsens und Leistung**

Indes: auch die Bobos

kommen in die Jahre. Brooks sucht bereits neue, „wahrhaft subversive“ Bohemians, er hofft sie in den jungen Zirkeln der „Internetmogule“ zu finden<sup>24</sup>, während die eigenen Kinder der Bobos gänzlich zu glatten Karrieristen zu werden scheinen. Die Genese der Bobos veranschaulicht Brooks am Beispiel von Dustin Hoffman, der in Mike Nicols' Film *The Graduate (Die Reifeprüfung, 1968)* als junger Collegestudent mit der Tochter der von Simon and Garfunkel verewigten Mrs. Robinson aus der Totenstarre von Suburbia flieht, um, so hätte es sein können, in einer Kommune in Haight-Ashbury in San Francisco zu landen (S. 35f). Der Beginn einer hoffnungsvollen Bobokarriere?

Dreißig Jahre später nimmt der Film *American Beauty* (Sam Mendes, 1999) den biographischen Faden wieder auf, erzählt die Geschichte jedoch anders zu Ende. Der Protagonist (Kevin Spacey), ein arbeitsloser Mittvierziger in Suburbia und unglücklicher Ehemann einer karrierebewußten Frau (Annette Bening), die, anders als Mrs. Robinson, im Berufsleben aufgeht, hat seine Ideale verloren, hadert mit Frau, Beruf und Tochter und wird eher beiläufig von einem Nachbarn erschossen. Auch die Tochter und ihr Freund – als Außenseiter im Konformismus der High School verkörpern beide das Nachleben der Ideale der sechziger Jahre – verlassen fluchtartig Suburbia. Dieser, den Sechzigern analogen Konstruktion einer Entfremdung

zwischen den Generationen scheint Brooks nicht zu trauen. Zu Recht, sonst wäre wohl in seinem Buch von *American Beauty* die Rede.

Statt dessen hat er sich unter Studenten der Ivy-League-Universität Princeton umgesehen: zielstrebig an ihrer Karriere arbeitende, angepaßte und autoritäts-gläubige workoholics, lautet der Befund.<sup>25</sup> Der auf Versöhnung und Autorität, Konsens und Leistung gerichtete Lebensentwurf der Bobos nimmt bei ihren Kindern ohne den Moralismus der Eltern auffallend die Züge der Großelternkultur an, genauer: von deren Idealen. Whytes *Organization Man* erlebt seine Reinkarnation im *Organization Kid*. Brooks' erschreckende, ungemein sachhaltige Schilderung der Konditionierung des Bobonachwuchses, der bereits in der Schule, einschließlich großzügiger Medikamentierung, auf das Leitbild von Leistung und Konformismus getrimmt wird, kann als beunruhigender Verweis auf die mit der Gentechnik verknüpften Züchtungsutopien gelesen werden. Über Moral oder Charakter mögen Organization Kids, so der konservative Brooks mit spürbarer Beunruhigung, nicht sprechen. Daß die Prognose *Back to the Fifties* uns gemäß der herrschenden Retrologik wieder eine Architektur bescheren könnte, die der Ästhetik der Fotografien von Shulman folgt – nur technisch zeitgemäß und entsprechend effizient, wie etwa das Haus Sobek in Stuttgart –, wäre angesichts solcher Visionen ein allzu schwacher Trost.

\* Davis Brooks: *Die Bobos. Der Lebensstil der neuen Elite. Aus dem amerikanischen Englisch von Martin Baltes, Berlin/München (Ullstein) 2001, 294 Seiten, DM 39,90/EUR 20,40. Die Seitenangaben beziehen sich auf diese Ausgabe. Originalausgabe: *Bobos in Paradise. The New Upper Class and How They Got There*, New York (Simon & Schuster) 2000, 285 Seiten, US \$ 25*

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. *Stadtbauwelt* 12/2000, 31.3.2000, sowie *Centrum. Jahrbuch Architektur und Stadt 2000/2001*, S.114-117
- 2 Peter Taufest, *Die Sehnsucht der Booboisie*, in: *Centrum. Jahrbuch Architektur und Stadt 2000/2001*, S.120-121
- 3 Edward J. Blakely and Mary Gail Snyder, *Fortress America. Gated Communities in the United States*. Washington, D.C./Cambridge, Mass. 1997
- 4 Ivonne Audirac/Anne H. Shermyn, *An Evaluation of Neotraditional Design's Social Prescription: Postmodern Placebo or Remedy for Suburban Malaise*, in: *Journal of Planning Education and Research*, S.161-173
- 5 Zur Kommerzialisierung des Kaffees als Lifestyleelement seit der Yippiekultur der achtziger Jahre vgl.: William Rosebery, *The Rise of Yippie Coffee and the Reimagination of Class in the United States*, in: *American Anthropologist*, 98. Jg., Dec. 1996
- 6 Joel Rogers/Ruy Teixeira, *Americas Forgotten Majority*, in: *The Atlantic Monthly*, Juni 2000, S. 66-75
- 7 Vgl. aber die Differenzierung des Begriffs bei Barbara Ehrenreich, *Fear of Falling. The Inner Life of the Middle Class*, New York 1989
- 8 Barry Bluestone/Stephen Rose, *Overworked And Underemployed*, in: *The American Prospect*, March-April 1997, S. 58-69
- 9 David Brooks, *The Good Old Boys*, in: *New York Times Magazine*, 20. Februar 2000
- 10 Annalee Saxenian bestätigt diese These in ihrem Vergleich der Regionen von Boston und Silicon Valley: *Regional Advantage. Culture and Competition in Silicon Valley and Route 128, Cambridge/Mass., London/England 1996* (zuerst 1994)
- 11 William H. Whyte, *The Organization Man*, New York 1956; David Riesman (mit Reuel Denney und Nathan Glazer), *Die einsame Masse, Reinbek bei Hamburg 1958*, am. Orig. 1950. Kritisch: Carl N. Degler, *The Sociologist as Historian: Riesman's The Lonely Crowd*, in: *American Quarterly XV*, Winter 1963, S. 483-497
- 12 Martin Albrow, *Abschied vom Nationalstaat. Staat und Gesellschaft im globalen Zeitalter*. Frankfurt am Main 1998, S.92 ff., engl. Orig. 1996
- 13 Noch in den sechziger Jahren wurde die Überlagerung des Leistungsprinzips durch „Klub“ und „Kaste“ beklagt. E. Digby Baltzell,
- 14 Daniel Bell, *Die nachindustrielle Gesellschaft*, Frankfurt am Main/New York 1975, am. Orig. 1973
- 15 Alvin W. Gouldner, *Die Intelligenz als neue Klasse*. Frankfurt am Main 1980
- 16 Für Reagan vgl. Kevin Phillips, *The Politics of Rich and Poor. Wealth and the American Electorate in the Reagan Aftermath*, New York 1990
- 17 *New Urbanism Linked to New Economy*, in: *New Urban News*, Jan./Feb. 2001, S. 14
- 18 Jane Jacobs, *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*, Gütersloh/Berlin 1963, 31993 (*Bauwelt Fundamente*, Bd. 4), am. Orig. 1961. Vgl.: Roger Montgomery, *Is There Still Life in The Death and Life*, in: *Journal of the American Planning Association*, Summer 1998, S. 269-274
- 19 Der konservative Gehalt der Poesie von Jacobs wurde früh gesehen: Robert Fishman, *The Anti-Planners*, in: *Shaping an Urban World* hg. V. Gordon, E. Cherry, London 1980, S. 243-252, ebenso der touristische Blick und der Einfluß von Camillo Sitte: John W. Dyckman, *The European Motherland of American Urban Romanticism*, in: *Journal of the American Institute of Planners*, Bd. 28, Nov. 1962, S. 277-281
- 20 Hannah Arendt, *Über die Revolution*, München o.J., am. Orig. 1963; vgl. Wolfgang Heuer, *Citizen*, Berlin 1992
- 21 „... ich hätte es in meinem Buch vielleicht etwas deutlicher machen sollen, daß bei dem Verschmelzen von Bohémiens und Bourgeoisie die Seite der Bourgeoisie zu dominieren begann.“ David Brooks im Gespräch mit der *Berliner Zeitung*, 12./13. 8. 2000
- 22 Daniel Bell, *Die Zukunft der westlichen Welt. Kultur und Technik im Widerstreit*, Frankfurt/Main 1976
- 23 Arnold Gehlen, *Über kulturelle Kristallisation* (1961), abgedruckt in: ders., *Studien zu Anthropologie und Soziologie*, Neuwied/Berlin 1963, S. 311-328
- 24 David Brooks, *The Good Old Boys*, in: *New York Times Magazine*, 20. Februar 2000
- 25 David Brooks, *The Organization Kid*, in: *The Atlantic Monthly*, April 2001